

obvious that social aspects of prehistoric human behaviour (i.e. gender, age, social status, labour division, skill transmission, etc.) are difficult to infer from the archaeological record, and often remain controversial, despite being a subject of utmost importance. Focussing on an exceptionally preserved and well-studied Magdalenian record, it also offers an important framework for similar studies of less well preserved prehistoric contexts, which form the bulk of our known archaeological record. Being mostly lithic sites situated in non-stratified deposits, these contexts have an overall poor resolution in terms of stratigraphic and organic preservation. Absolute dating of these sites remains problematic, as is also shown to be the case with the well-preserved Magdalenian record. This means that the omnipresence of potential complex palimpsest situations, implying severe problems of homogeneity, integrity and functionality, always has to be taken into account, not only for the larger and/or more dense artefact concentrations but also for the smaller and/or less dense artefact assemblages, unless proven otherwise.

Reliable inferences on the complex formation processes of our archaeological sites, in order to adequately understand (social aspects of) prehistoric human behaviour, is only possible by reasoning along multiple lines of direct and indirect evidence, as is convincingly shown in this volume. The importance of developing adapted research designs characterised by the application of a wide variety of analytical approaches (including bone and/or lithic refitting, microwear, radiometric dating, etc.) should deserve our primary attention. Based on our current knowledge, an integrated intra- and intersite approach seems to be one of our best options, including detailed studies of entire artefact assemblages and taking into account different spatial and temporal scales with a specific focus on technological, functional, spatial and contextual characteristics of the remains. Furthermore, the spatial and temporal relationships between separate artefact clusters, as well as the (still too often neglected) low density areas and 'empty' zones should be included in our research programs. Detailed, consistent and large-scale excavations beyond the boundaries of individual artefact clusters are obviously an absolute prerequisite.

The goal of studying prehistoric human behaviour is difficult to achieve, not only due to the complexity of that behaviour, but also our archaeological record being an imperfect reflection of it. This complexity, together with the ambiguities of our archaeological datasets and our limited knowledge, require that archaeologists recognize the provisional nature of their claims and continue to develop and evaluate robust methodological and theoretical frameworks. This volume demonstrates clearly that there will always be more questions than answers when studying social aspects of past human behaviour, but also that a multidisciplinary approach is a prerequisite to gain at

least some insights into these important aspects of human behaviour.

Literature cited

- Audouze F. & Enloe J. G. (1997). High resolution archaeology at Verberie: limits and interpretations. *World Archaeology* 29 (2): 195-207.
- Enloe J. G. (2006). Geological processes and site structure: assessing integrity at a Late Paleolithic open-air site in Northern France. *Geoarchaeology* 21 (6): 523-540.

From technology to tradition – Re-evaluating the Hamburgian-Magdalenian relationship.

Mara-Julia Weber

Untersuchungen und Materialien zur Steinzeit in Schleswig-Holstein und im Ostseeraum 5. Wachholtz Verlag, Neumünster 2012, 252 Seiten, Paperback, 50,00 € ISBN 978 3 529 01857 2

reviewed von

Michael Baales, LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe, In der Wüste 4, D-57462 Olpe
michael.baales@lwl.org

Nach dem Höhepunkt der letzten Kaltzeit vor etwa 25 000 Jahren (LGM) wurden viele Regionen in Mitteleuropa erneut vom Menschen besiedelt. Dies war eine logische Folge der sich nun wieder erhöhenden Biomassenproduktion, wodurch es Tierherden – und damit auch bald dem Menschen – wieder permanent ermöglicht wurde, die ehemalige Frostschuttüste zwischen dem alpinen und dem nordeuropäischen Eisschild zu nutzen. Wie diese Prozesse der erneuten Ausweitung der menschlichen Ökumene genau abliefen, wo die Menschen herkamen und wann Kommunikationsräume sich erneut etablierten, ist auch für diesen Fall im Detail schwierig zu ergründen.

Eine gewisse Zeit nach dem LGM breitete sich nördlich der Alpen von (offenbar) Südwestfrankreich her das Magdalénien, die klassische spätjungpaläolithische „Jägerkultur“, relativ rasch nach Osten bis nach Polen hinein aus. Diese Ausbreitung sparte das Nordeuropäische Tiefland jedoch weitgehend aus. Erst gegen Ende des Magdaléniens, als lithische Geschosspitzen nach und nach die Steinartefaktinventare ergänzten (was möglicherweise auf eine geänderte Jagdbewaffnung zurückzuführen ist), dehnte sich der Siedlungsraum auch nach Norden aus. In dieser Konsequenz wurde frühestens ab etwa 13 ka calBC auch das damals aufgrund des abgesenkten Meeresspiegels noch mit dem Festland verbundene England wieder besiedelt. Dieses zumeist als Creswellian bezeichnete Phänomen wird heute von britischen Kolleginnen und Kollegen nicht selten „Magdalenian“ tituiert (Jacobi & Higham 2011), sind

die Gemeinsamkeiten mit dem „kontinentalen“ Magdalénien doch unübersehbar. Diese bestehen auch mit der Hamburger Kultur, dem Äquivalent des Creswellian im nördlichen Mitteleuropa und in Südschweden (das vielleicht auch bis auf die heutigen Britischen Inseln ausstrahlte).

Während des jüngeren Magdaléniens wird für die gesamte nordeuropäische Tiefebene bis ins südliche Skandinavien hinein die menschliche Wiederbesiedlung fassbar. Ähnlichkeiten im lithischen, mitunter aber auch organischen Material werden schon lange als Indizien für die Herleitung des Phänomens „Hamburger Kultur“ aus dem Magdalénien heraus gewertet. Ähnliche lithische Geschosspitzen (vor allem gekerbte Spitzen) in späten Magdalénien-Inventaren des südlichen Mitteleuropas verleiteten mitunter auch dazu, entsprechende Fundplätze südlich des Verbreitungsgebietes der Hamburger Kultur als dessen „Rückströmungen“ (aufgrund vermeintlicher einschneidender Klimaverschlechterungen) nach Süden zu werten. Aufgrund neuerer Forschungen und verbesserter chronologischer Auflösung ist heute jedoch klar, dass beide Technokomplexe (Endmagdalénien und Hamburger Kultur) in etwa gleichzeitige – und gleichartige – Phänomene waren.

Kerbspitzen in späten Magdalénien-Inventaren des Pariser Beckens bzw. Frankreichs (Fazies Cepoy-Marsangy) regten die frankophone Forschung ebenfalls an, hierin „nordische Einflüsse“ zu erkennen. Tatsächlich stehen diese Inventare (wie Marsangy) am Beginn einer Entwicklung, die in den spätpaläolithischen Rückenspitzen-Gruppen mündete, deren Beginn für weite Teile Frankreichs heute mit den *bipointe*-Inventaren zu fassen ist, die das Endmagdalénien „beerbten“.

Vor diesem Hintergrund unternahm Mara-Julia Weber in ihrer nun publizierten Tübinger Dissertation den Versuch, anhand der lithischen Industrien des jüngeren Magdaléniens (vor allem des Pariser Beckens) und der Hamburger Kultur Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten und so die – zu erwartende – Herleitung der Hamburger Kultur aus dem Magdalénien vor der aktuellen „absoluten“ Chronologie zu untersuchen und letztlich zu qualifizieren.

Die Autorin war für diese Aufgabe sicher prädestiniert, hatte sie doch in Paris studiert und dort die relevanten nordfranzösischen Steinartefaktinventare intensiv kennen gelernt, woraus auch eine Pariser Magisterarbeit zu einem Endmagdalénien-Inventar (Le Tureau des Gardes, locus 7) erwuchs (Weber 2006). Seit einigen Jahren beschäftigt sie sich nun schon intensiv mit der Hamburger Kultur, unternahm hierzu in Schleswig-Holstein eigene Grabungen und ist somit fraglos eine exzellente Kennerin beider Technokomplexe. Die vorliegende Dissertation ist quasi Abbild ihres bisherigen wissenschaftlichen Werdeganges.

Ihre Arbeit führt zunächst in das Thema ein, das ich ebenfalls einführend grob zu skizzieren versuchte.

Natürlich ausführlicher und alle Nuancen berücksichtigend findet sich dieser Aspekt zu Beginn ihrer Arbeit, gefolgt von chronostratigraphischen Fragen zum Magdalénien und zur Hamburger Kultur. Während mitteleuropäische Magdalénien-Inventare ohne lithische Geschosspitzen generell vor das Meiendorf-Interstadial bzw. Greenland Interstadial 1e (GI-1e) datieren, ist die Masse der Daten aller Magdalénien-Inventare des Pariser Beckens generell jünger. Diese Diskrepanz ist bisher noch nicht geklärt. Dieser Umstand wird darüber hinaus noch weiter problematisiert, da auch bereits zu einem frühen Abschnitt von GI-1e im Pariser Becken die *bipointe*-Inventare radiometrisch fixiert wurden (Bodu & Mevel 2008). Leider bietet die vorliegende Arbeit keine Tabelle oder Grafik, in der sich die unterschiedlichen chronologischen Begriffe (z.B. „GI-1d“) und diskutierten Schemata wieder finden ließen. Hier hätte ich mir von der Autorin etwas mehr Unterstützung speziell für die mit der Materie nicht so vertrauten Leser gewünscht, denen vielleicht so die Lektüre der ansonsten detailreichen Darstellung etwas erschwert wird; aber natürlich findet sich Hilfe in der angegebenen Literatur (z.B. bei Grimm & Weber 2008).

In der Folge liegt der Schwerpunkt der Arbeit – nach einer einleitenden Klärung wichtiger Begriffe und methodischer Grundlagen – in der Untersuchung der Operationskette (*chaîne opératoire*), die die Menschen der Hamburger Kultur anwendeten, also in der Frage, wie die Zielprodukte für lithische Werkzeuge gewonnen wurden und welche Ableitungen sich hieraus im Hinblick auf das jüngere Magdalénien gewinnen lassen. Hierzu wird vor allem das „klassische“ Hamburger-Inventar Teltwisch 1 in Schleswig-Holstein, das von G. Tromnau ausgegraben wurde, herangezogen, daneben aber auch andere Inventare (vor allem noch Poggenwisch) und solche der im Wesentlichen jüngeren Fazies der Hamburger Kultur („Havelte-Gruppe“). Ergänzt werden diese Untersuchungen am Originalmaterial durch die Analyse publizierter Daten und vor allem auch experimenteller Vergleichsserien, die H. Paulsen (Schleswig) und M. Sørensen (Kopenhagen) zur Verfügung stellten.

Hieraus ergibt sich das Operationsschema der Grundformproduktion (Fig. 32) für die Hamburger Kultur (einschließlich der Havelte-Gruppe), das als Primärziel die Produktion durchaus langer, meist wenig gebogener Klingen hatte, die allen Geräten als Grundformen dienten. Wichtig ist, dass eine Unterscheidung zwischen Klingen- und Lamellenkonzepten nicht zu erkennen ist; Lamellen entstanden offenbar als Nebenprodukte eines kontinuierlichen Abbauprozesses. Dies ist ein deutlicher Unterschied zu den „klassischen“ Inventaren des jüngeren Magdaléniens, wo spezielle Abbausequenzen zur Herstellung von Lamellen als Grundformen für Rückenmesser produziert wurden. Dies findet sich allerdings dann nicht mehr in der „Endfazies“ des Magdaléniens

(Cepoy-Marsangy), ist also mit den Verhältnissen der Hamburger Kultur direkt vergleichbar. In der Anwendung von Präparationsmethoden und Schlaginstrumenten finden sich insgesamt viele Gemeinsamkeiten zwischen jüngerem Magdalénien im Allgemeinen und der gesamten Hamburger Kultur (so erstmals auch der spezielle Schlagflächenrest *en éperon* an einem Klingenkrazer der Havelte-Gruppe aus Ahrenshöft, der auf eine bestimmte Schlagtechnologie hinweist).

In einem gesonderten Kapitel, quasi als Einschub, wendet sich die Autorin dann den Hamburger Geschosspitzen zu, sowohl den klassischen Kerbspitzen als auch den Stielspitzen vom Havelte-Typ. Bei der Herstellung dieser Geschosspitzen entstanden durch Anwendung der Kerbmethode regelmäßig charakteristische Abfälle (Kerbbreite), wie sie mitunter auch in späten Magdalénien-Inventaren zu finden sind. Hieran schließen sich Fragen der Schäftung der Kerbspitzen an, wobei eine neue Variante vorgeschlagen wird, die auf Experimente von H. Paulsen zurückgeht. Die Frage, ob zu dieser Zeit bereits Pfeil und Bogen genutzt wurden, kann auch jetzt noch nicht eindeutig beantwortet werden, doch spricht auch nichts dagegen. Inwieweit die wenigen Pfeilschaftglätter der Hamburger Kultur ein Pro-Argument sind, bleibt unklar, wurde in Saaleck, einem Fundplatz des jüngeren („klassischen“) Magdaléniens in Sachsen-Anhalt, doch ebenfalls ein solches Exemplar gefunden (Grünberg 2004, 256).

Die Ergebnisse aller Analysen werden für die Hamburger Kultur deutlich und gut nachvollziehbar dargestellt. Die insgesamt überschaubare Zahl von Abbildungen lässt die angesprochenen schlagtechnischen Details in den zumeist tiefenscharfen Fotos quasi am Originalstück „greifbar“ werden. Dagegen fehlen leider eine oder mehrere Grafiken, die diese Ergebnisse und die später dargestellten Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Hamburger Kultur zu den verschiedenen Magdalénien-Inventartypen zusammenfassend, quasi „plakativ“ illustrieren könnten.

Als Ergebnis der vorgestellten Analyse wird festgehalten, dass die in der Hamburger Kultur angewendete Operationskette auf Elemente zurückgriff, die bereits alle im Magdalénien regelhaft genutzt wurden, die Hamburger Steinartefaktökonomie somit Teil der Magdalénien-Tradition war. Folglich wird (unter Berücksichtigung auch anderer Aspekte) das frühere Statement von A. Rust, wonach die Hamburger Kultur als das „Magdalénien der nordeuropäischen Tiefebene“ zu charakterisieren sei, von der Autorin (vorläufig) gestützt.

Allerdings sind die wichtigsten Gemeinsamkeiten meiner Meinung nach primär erst mit der Endphase des Magdaléniens (Fazies Cepoy-Marsangy) des Pariser Beckens zu erkennen. Ich unterstelle, dass sich diese engen Gemeinsamkeiten bei allen endmagdalénienszeitlichen Inventaren mit lithischen Geschosspitzen erkennen ließen, nur sind hier die zu

analysierenden Materialmengen aufgrund nur weniger kleiner Inventare bzw. Altgrabungen beschränkt, im Gegensatz zum Pariser Becken, wo die Autorin das Originalmaterial analysieren konnte.

Aus all dem folgt, dass die Hamburger Kultur tatsächlich das Ausgreifen des (späten) Magdaléniens nach Norden definiert, dass sich die Menschengruppen hier aber unter den besonderen Bedingungen der Norddeutschen Tiefebene weiterentwickelten und sich so gewisse regionalspezifische Eigenheiten herausbildeten, die eine eigenständige Charakterisierung entsprechender Fundstellen unter dem Label „Hamburger Kultur“ rechtfertigen.

Diese Weiterentwicklung ist aber auch für das Magdalénien mit ihrer Endphase zu erkennen, da nun gleichfalls lithische Geschosspitzen wie in der Fazies Cepoy-Marsangy des Pariser Beckens üblich wurden, so in der „Fundvergesellschaftung E“ der Schweiz nach D. Leesch (1993), in Fundstellen wie Fußgönheim in der Vorderpfalz (Stodiek 1987) oder den jüngeren Inventaren des Petersfels („Petersfelsmesser“ und Varianten) in Baden (Mauser 1970, 46-50). M.-J. Weber vermutet hinter diesem Phänomen ähnliche Veränderungen in der Umwelt bzw. in den ökonomischen Grundlagen wie für die Hamburger Kultur, die letztlich zu diesen konvergenten Ergebnissen führten, hält aber Kontakte zwischen den Menschen dieser regionalen Einheiten nicht für ausgeschlossen (aber letztlich nicht belegbar). Das Modell der Hamburger Kultur als eine saisonale Erscheinung des Endmagdaléniens scheint aufgrund der (wenigen) saisonalen Daten für die Hamburger Kultur nicht haltbar zu sein, da sich eine ganzjährige Nutzung der „Hamburger“ Region andeutet, ähnlich wie für das jüngere Magdalénien des Pariser Beckens.

Insgesamt ist die vorliegende Arbeit eine faktenreiche Studie zum Verhältnis Hamburger Kultur – jüngeres Magdalénien, die sich auf das Hauptfundmaterial (Steinartefakte und ihre Technologie) stützt. Dies ist nicht nur Selbstzweck, sondern einzige Möglichkeit, der angestrebten Lösung der Frage nach dem Verhältnis von Hamburger Kultur und Magdalénien faktisch näher zu kommen. Die Analysen sowie die daraus sich ergebenden Ableitungen werden textlich gut nachvollziehbar präsentiert. Noch prägnanter wären jedoch grafische Elemente gewesen, die es dem Interessenten auch lange nach der Lektüre immer wieder ermöglicht hätten, die ausführlich beschriebenen Ergebnisse schnell vor Augen geführt zu bekommen.

Hingegen sorgt die in englischer Sprache abgefasste Arbeit dafür, dass auch das internationale Publikum einen unmittelbaren Zugang zu den erzielten Ergebnissen findet. Vielleicht wäre jedoch auch eine (gleich der deutschen) ausführliche französische Zusammenfassung nicht unvorteilhaft gewesen, da doch vor allem der Vergleich zum jüngeren Magdalénien des Pariser Beckens gezogen wird.

Alles in allem wird diese Arbeit auf lange Zeit

grundlegend sein für die 1) Analyse lithischer Inventare der Hamburger Kultur und 2) für Fragen nach dem Verhältnis zwischen Hamburger Kultur und jüngerem Magdalénien.

Literatur

- Bodu, P. & Mevel, L. (2008).** Enquête autour des lames tranchantes de l'Azilien ancien. Le cas du niveau inférieur du Closeau (Rueil-Malmaison, Hauts-de-Seine, France). *L'Anthropologie* 112: 509-543.
- Grimm, S. B. & Weber, M.-J. (2008).** The chronological framework of the Hamburgian in the light of old and new ¹⁴C dates. *Quartär* 55: 17-40.
- Grünberg, J. M. (2004).** Das Leben des modernen Menschen zur Zeit des Magdalénien. Jagd- und Sammelstrategien und der Fundplatz bei Saaleck. In: H. Meller (Hrsg.) *Paläolithikum und Mesolithikum*. Kataloge zur Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle 1. Halle (Saale): 251-260.
- Jacobi, R. & Higham, T. (2011).** The Later Upper Palaeolithic Recolonisation of Britain: New Results from AMS Radiocarbon Dating. *Developments in Quaternary Science* 14: 223-247.
- Leesch, D. (1993).** Das späte Jungpaläolithikum – Zeitlicher Rahmen und Fundinventare. In: J.-M. Le Tensorer & U. Niffeler (Hrsg.) *Paläolithikum und Mesolithikum. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter*. SPM I. Basel: 153-164.
- Mauser, P. F. (1970).** *Die jungpaläolithische Höhlenstation Petersfels im Hegau (Gemarkung Bittelbrunn, Ldkrs. Konstanz)*. Badische Fundberichte, Sonderheft 13. Freiburg.
- Stodiek, U. (1987).** Fußgönheim – zwei spätjungpaläolithische Fundplätze in der Vorderpfalz. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 17: 31-41.
- Weber, M.-J. (2006).** Typologische und technologische Aspekte des Fundplatzes Le Tureau des Gardes 7 (Seine-et-Marne, Frankreich) – ein Beitrag zur Erforschung des Magdalénien im Pariser Becken. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 36: 159-178.

El Mirón Cave, Cantabrian Spain. The site and its Holocene archaeological environment.

Lawrence Straus & Manuel González Morales (eds.)
University of New Mexico Press, Albuquerque,
2012, 444 + xxviii pages, 32 color plates, 163 figures
and 139 tables, Hardback, US\$ 75.00,
ISBN 978 0 8263 5148 7

reviewed by
Nuno Bicho, NAP, FCHS, Universidade do Algarve, Campus
de Gambelas, 8005-139 Faro, Portugal
nbicho@ualg.pt

Iberian Archaeology, possibly like in many other countries, is marked by a diversity of groups of professional archaeologists. Palaeolithic and Neolithic experts don't always work together, while Mesolithic topics are frequently divided between both groups with completely different perspectives: for those interested in the Pleistocene, Mesolithic is the tail end of their interests, while for those working with food producing societies, the last hunter-gatherers are

studied only to understand the transitional phenomenon of agriculture and domestication – in fact, there are, unfortunately, very few people that focus primarily on the Mesolithic in Iberia.

Those studying Bronze Age societies are entirely a different crowd, frequently starting with the Chalcolithic to understand the technological, economical, social and political trends that lead to complex societies in Iberia. Most likely, this is partially due to the fact that methodology and theory employed by Iberian archaeologists are different in those various time slices of our past, but mostly because there are rare archaeological sites excavated recently that cover a long diachrony from Pleistocene to Middle Holocene times, in which the Upper Palaeolithic, Mesolithic, Neolithic, Chalcolithic and Bronze age are present and marked by good site preservation.

El Mirón broke with the traditional status of pre-historic research in Iberia. Firstly, because the site itself provided one of the longest sequences (in cultural terms and not necessarily in chronological boundaries) in Iberia, with human occupations starting at least in Middle Palaeolithic times and ending in present times, with very important late Upper Palaeolithic, Mesolithic, Neolithic, Chalcolithic and Bronze Age human occupations, perhaps rivalling with such caves as El Castillo, also in Cantabria, or Gorham's Cave in Gibraltar. Secondly because Lawrence Straus and Manuel González Morales put together an incredible and diverse team, bringing together a wide range of experts: it includes specialists that individually focus on all those periods of the human past and, at the same time, possess a specific archaeological expertise. The result is a unique monograph for Iberian Prehistory, in English, with twenty chapters, more than 470 pages illustrated by almost 200 colour and black and white figures and close to 140 tables.

The El Mirón monograph could have been divided in four main parts: the first, covering site description, stratigraphy, and chronology, includes chapters 1 through 7; the second part focus on the palaeobotanical reconstruction with chapters 8, 9, 10 and 11; the third part deals with the palaeozoology of the cave with 5 chapters (12-16); and the final section covering the material aspects of the site, with three chapters, respectively, on features, stone tools, and ceramics.

The prologue and Chapter 1 give a very interesting highly historic perspective of El Mirón cave. Clearly, Straus and González Morales set their pace on the introduction of the monograph with an unequivocal position of theoretical and methodological honesty (that sometimes can be thought to be naivety), extremely rare in the contemporaneous world of Archaeology. The whole volume, including the chapters written by the two editors as well as the other chapters written by the other experts (of which many were translated by Lawrence Straus), is marked by a distinctive preoccupation by the methodological